Die Gemeinde ≈ Kirche

3

Hans Asmussen:

Der Bischof der Gemeinde

Eine Schriftenreihe
herausgegeben von Hans Asmussen
und Rudolf Jäger

Hans Harder Verlag Altona

Schriftenreihe zur Förderung einer Gemeindekirche

Herausgegeben von Hans Asmussen
und Rudolf Jäger

Der Bischof der Gemeinde

von Hans Asmussen,
früher Pastor in Altona.

Hans Harder Verlag / Altona-Elbe

Preis dieses Heftes 80 Pfg.

Subskriptionspreis: 10% Nachlaß
Partiepreise: 10 Exempl. 72 Pfg.

Bei Abnahme von 25 Exemplaren 68 Pfg.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren 65 Pfg.

Der Bischof der Gemeinde.

1.

Die Angeredeten.

In dieser Schrift wird die werdende Gemeinde angeredet, die verborgen wachsende Kirche. Zu den Amtsbrüdern und den Christen unter dem Kreuz wird hier gesprochen. Die „Christen", welche auf der Flucht vor dem Kreuze sind, werden hier nicht angeredet. Wer eine Kirche der Herrlichkeit erträumt, die in der Waffenrüstung der Gewalt einhergeht, kommt in dieser Schrift nicht auf seine Rechnung. Zu allen diesen führt von uns aus keine Brücke, die Menschen bauen könnten. Es *darf* keine Brücke zu ihnen führen, um ihretwillen, um unsertwillen, um der Sache willen nicht. Zwischen uns und ihnen ist ein tiefer Sumpf. Verschiedene Götter werden hüben und drüben angebetet, verschiedene Geister besitzen hüben und drüben die Menschen, verschiedener Glaube regiert sie.

Allerdings ist die Lage noch in keiner Weise geklärt. Während augenblicklich in Westfalen und im Rheinland der schärfste Kampf tobt, scheint in manchen Gegenden Deutschlands die Ruhe der Erschöpfung eingetreten zu sein, scheinen sich neue Dinge in Süddeutschland anzubahnen, voll Hoffnung und neuen Ansätzen scheint auch in Schleswig-Holstein ein ganz eigenartiger Weg beschritten zu sein, der in seinen Konsequenzen noch nicht übersehbar ist. Ist es doch hier endlich Wirklichkeit geworden, daß die politische Diffamierung von Mitgliedern des Notbundes hinweg genommen ist, daß einer der neuen Bischöfe, wenn nicht alles täuscht, bewußt die ihm anvertraute Kirche allein auf Schrift und Bekenntnis gründen möchte, daß für die aufbauwilligen Kräfte in der Kirche die ersten Anzeichen gegeben sind, daß der Weg zur positiven Arbeit bald offen vor ihnen daliegt.

So wogt das deutsche Kirchenleben vor uns auf und ab wie ein reifes Kornfeld. Ein einheitliches Bild ist schwer zu zeichnen und wenn nicht alles täuscht, wird es noch lange dauern, bis sich die Konturen des Werdenden klar abzeichnen. Aufs Ganze gesehen kann man aber sehr eindeutig feststellen, daß zwei große Geistesmächte miteinander ringen. Die Schwierigkeit dieses Kampfes liegt darin, daß noch oft eine sumpfähnliche Unklarheit den Kampf hindert. Dieser Sumpf muß trocken gelegt werden, wenn im Segen Aufbauarbeit getrieben werden soll. Wer die Kirche lieb hat, muß heute den Mut haben, Gräben zu ziehen, damit aus dem Sumpf feste Ackererde wird, auf der man bauen kann. Gräben ziehen ist besser als Brücken bauen, denn die Gräben klären die Situation. Darum muß es ausgesprochen werden:

Wir beten hüben und drüben andere Götter an. Der Gott der Gemeindekirche, für die ich schreibe, ist der Gott der Auferstehung, darum weil er der Gott der Krippe und des Kreuzes ist. Als der ans Kreuz Erhöhte will er alle zu sich ans Kreuz ziehen. Wo ihm das gelingt, da entsteht Gemeindekirche, welche von dem Wunsch beseelt ist, die Menschen ihrer Umwelt, auch die Bürger des dritten Reiches, ans Kreuz zu ziehen. Die Glieder der Gemeindekirche sind mit Christo gestorben. Darum möchten sie, daß auch die anderen, auch die Glieder des neuen Deutschland mit Christo begraben werden in den Tod.

Dieser Gott verbietet es uns, uns beliebt und interessant zu machen bei der Welt, um sein Wort bei der Welt besser los werden zu können. Wüßten wir, daß unsere Gegner Landesverrat, Hochverrat und andere Verbrechen begangen hätten, so dürften wir doch nicht den Versuch machen, dies Wissen in der Verkündigung auszunutzen, damit man uns hört. Noch weniger dürften wir frei und frech solche Vorwürfe erheben, ohne sie beweisen zu können. Würde auch kein Mensch uns deswegen strafen, so würde Gott uns deshalb doch seinen Segen entziehen. Und das wäre das Schlimmste, was uns geschehen könnte.

Der Gott der Gemeindekirche verlangt, daß in ihr Recht Recht und Unrecht Unrecht genannt wird. Unser Gott ist den Denunzianten feind. Auch will er, daß die Großen und Mächtigen in

der Kirche kein anderes Recht haben als die Kleinen und Schwachen. Er leidet kein Ansehen der Person. Er leidet keine Beugung des Rechtes. Er will, daß die Gemeindekirche das bezeugt und sich danach richtet ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit.

Der Teufel macht uns den Dienst unseres Gottes nicht leicht. Wer könnte nicht die Juden verstehen, die Christum mit den Worten anzeigten: Diesen finden wir, daß er das Volk in Unordnung bringe. (Luc. 23, V. 2.) Wie bequem wäre uns der Kirchenkampf gemacht, wenn wir den Versuch machen dürften, unsere Gegner so zu erledigen! Wir würden dann etwa die Kirchenältesten und Vertreter, die uns nahe stehen, in die Predigten unserer Gegner schicken, um auf den Pastor zu halten, daß sie ihn fangen in seiner Rede, (Luc. 20, V. 20). Wir würden Tatsachen schaffen, auf Grund deren wir mit einem Schein des Rechts sagen könnten: So erregt ist das Volk schon über diesen und jenen, daß es zu Gewaltakten greift! Aber unser Gott leidet das nicht! Er entzieht jedem solchen Versuch seinen Segen! Zeugnis und Leiden sind unsere Waffen, andere haben wir nicht. Andere Götter mögen das gestatten oder fordern, wie die Leidensgeschichte zeigt. Unser Gott straft solches zu seiner Zeit.

Die „Evangelischen" Deutschlands werden heute von zwei verschiedenen Geistern besessen. Der Geist, den die Gemeindekirche bekennt, will nur **eines**: Er will die Welt richten, daß sie auf dem Wege von Buße und Glauben Jesum einen Herren heiße. Fürchtet euch, ihr Glieder der Gemeindekirche, wenn ihr nicht mehr Gerichtete des Geistes seid! Es steht dann schlecht um euren Glauben. Glaubt uns Pastoren nicht mehr, wenn ihr durch unser Wort nicht mehr gestraft werdet!

Dieser Geist verabscheut es, wenn der Welt, welcher man predigt, nicht von vorne herein klar gesagt wird, daß sie Buße tun soll. Er will, daß Christen werden, die sich dessen bewußt sind, wie teuer der Glaube den Menschen zu stehen kommt. Wer nicht absagt allem, was er hat, kann Jesu Jünger nicht sein. Das ist der Ton, auf welchen die Predigten gestimmt sind, welche dieser Geist beherrscht.

Wollten wir dem Teufel folgen, so könnten wir uns viel Arbeit und Ärger ersparen. Wie viel leichter wäre unser Dienst, wenn wir die Leute lehren könnten, sich ohne Gericht ihres Glaubens zu freuen?! Wie viel besser hätten wir es, wenn wir unsere Hörer erst einmal kitzeln könnten, indem wir auf ihre Feinde schimpfen! Wie feine Leute wären wir, wenn wir unsere politischen Feinde von der Kanzel herab strafen, aber unsere Freunde erst einmal strakeln (streicheln) wollten!

Und wer von uns wäre noch nicht versucht gewesen, die kirchliche Aufgabe mit der politischen zu verbinden?! Wie schön ließe es sich arbeiten, wenn nationalsozialistische Propaganda und christliches Zeugnis ein und dasselbe wäre!

Wenn wir Volksmission treiben, so verläßt uns der Geist, sobald wir ins Agitatorische abgleiten! Der Geist, der uns treibt, gestattet uns nur eines: Die Predigt des Evangeliums! Diese Predigt macht Christum groß und alle Menschen klein! Man kann nur dann die Größe Christi preisen, wenn man zugleich den Hörern sagt: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt! Tut ihr nicht rechtschaffene Früchte der Buße, dann werdet ihr abgehauen und ins Feuer geworfen. Tut ihr nicht rechtschaffene Früchte der Buße, dann redet bitte nicht in kirchlichen Dingen mit. Eine johlende Menge ist agitatorisch sehr günstig, aber in der Volksmission vertreibt sie den Segen. Darum muß sich die Gemeindekirche von allen Geistern scheiden, welche Volksmission und agitatorisches Handeln verbinden können.

Die Evangelischen Deutschlands werden heute von zwei verschiedenen Glauben regiert.

Die Schrift lehrt uns, das unser Glaube der Sieg ist, der die Welt nicht nur überwindet, sondern sie bereits überwunden hat. Für die Gemeindekirche ist es konstitutiv, daß sie in dem Prozeß steht, in dem die Überwindung der Welt geschieht. Scheidet sie aus diesem Prozeß aus, dann hört sie auf Kirche zu sein. Wie aber geht dieser Prozeß vor sich?

Am Kreuz ist die Welt überwunden, weil sie da offenbar gemacht ist und in ihrem Siegen unterlag. Denn Christus wurde wieder

lebendig. Die Kirche ist in diese Nachfolge hineingestellt! Das ist ihr Los: Die Welt als Welt offenbar machen, dabei unterliegen und im Unterliegen den Sieg errungen haben. Darum soll all unser Streben dahin gehen, daß die Welt als Welt offenbar wird. Ist sie als Welt offenbar geworden, dann mag sie uns in den Tod jagen. Sie – und nicht wir – werden dabei unterliegen.

Wir stehen im kirchlichen Kampfe. Wollten unsere Gegner wirklich kirchliche Dinge, so würden sie versuchen, an uns offenbar zu machen, daß wir Welt sind. Das gäbe dann ein wirkliches geistliches Ringen. Wollen sie uns nicht als Welt, sondern als Staatsfeinde offenbar machen, dann pfuschen sie dem Staat ins Handwerk. Denn das wäre staatliche, aber nicht kirchliche Aufgabe.

Darin ist nun der Weg unserer Gegner nicht klar: Sie behaupten, sie hätten keine Glaubensdifferenz mit uns. Sie sagen, daß derjenige lüge, der behaupte, es ginge um Glaubensdinge. Und dennoch haben wir keine Glaubensgemeinschaft. Sie wagen nicht, zu behaupten, daß ihr Kampf gegen uns ein Kampf gegen die Welt sei, sie wagen auch nicht, einfach den Staatsanwalt mit uns zu befassen, der unsere „Staatsverbrechen" ja doch wohl an den Tag bringen würde. Darum gewinnt das Ganze ein unklares Gesicht: Man weiß nicht recht, ob die Polizei und das Disziplinargericht göttliche Funktionen oder Gott polizeiliche Funktionen erhalten habe. Deshalb muß man die D. C. immer wieder so fragen, wenn sie behaupten, es ginge nicht um Glaubensdinge: Sagt uns, wenn es nicht um Glaubensdinge geht, wo dann eure Glaubensgemeinschaft mit uns ist! Sagt uns auch, warum ihr nicht den Staatsanwalt mit uns befaßt!

So darf es die Gemeindekirche nicht machen. Sie hat nur eine Front. Das ist die Welt. Daß die Welt als Welt offenbar werde, ist ihr Interesse. Könnte sie durch geschickte Taktik die Macht erlangen, so wäre es mit ihr zu Ende, wenn sie die Macht ausnutzte. Was würden uns zweihundert abgesetzte deutschchristliche Pastoren nützen?! Wäre damit ihre Irrlehre tot! Was wäre geholfen, wenn wir theologischen Gegnern wollten den Brotkorb höher hängen! Wir sind doch nicht auf den Glauben getauft, daß

ein höherer Brotkorb die theologische Position schwäche! Und wenn wir hundert deutschchristliche Pastoren ins Gefängnis befördern könnten! Indem wir sie den Weg schicken, den Petrus und Paulus gegangen sind, würden sie sicher nicht als Welt offenbar werden.

Lieber mag es so gehen, wie es in Versailles ging: Die Herren von Versailles gaben vor, auch im Namen des Christentums zu handeln. Sie sagten: Friede! und schoben den deutschen Vertretern einen Revers zur Unterschrift zu, in welchem Deutschland seine Alleinschuld am Kriege bekannte. Sie mußten wissen, daß kein deutscher Vertreter das glauben würde.

Wenn Zeugen des Evangeliums in eine solche Lage kommen wie jene deutschen Vertreter, wenn unsere kirchlichen Gegner uns unter Androhung von disziplinarischen Zwangsmaßnahmen solche Reverse zuschöben, durch die wir unsere Alleinschuld am Kirchenkampfe zugeben sollen, wenn sie dann dabei „Frieden" sagen und jeder sieht, daß sie es selbst nicht glauben, – dann ist einer jener Akte geschehen, durch welchen die Welt überwunden wird. Denn wie in Versailles eine bestimmte Art von Christentum als Heuchelei offenbar wurde, so würde durch solches Handeln im Kirchenkampf ebenfalls die Welt als Welt offenbar werden.

Unter diesen Auspizien mag die Gemeindekirche in den Kampf gehen! Das sind die Aussichten, die ihr winken. Denn auf *den* Glauben sind ihre Christen getauft, daß eine Welt, welche so über die Christen siegt, damit ihren Untergang besiegelt. Das möge uns allen immer vorschweben! Denn das wird uns ins Gebet treiben und uns große Freudigkeit geben. Das wird uns auch helfen, die rechte Antwort zu geben, wenn wir gewürdigt werden, daß es uns auch so gehen sollte wie einst beim Interim, daß man uns sagt: „Schreibet, lieber Herre, schreibt, daß ihr bei der Pfarre bleibt". Denn dann stehen wir in der Macht des Glaubens, der die Welt überwunden hat.

Nun sagen uns Laien und Amtsbrüder, die in der deutsch-christlichen Etappe leben: Gewiß, da ist manches bei den D. C., wie es nicht sein sollte. Aber man kann nicht dagegen an. Man muß auf bessere Zeiten warten. Es wird sich noch alles zurechtlaufen.

Ihr sollt nur nicht so widerhaarig und so temperamentvoll sein. Man muß daß alles viel ruhiger nehmen! Denen, die so sprechen, darf man nicht weichen. Wenn sie so sprechen, dann haben sie sich schon zu dem anderen Glauben bekannt. Dann dienen sie schon dem anderen Gott. Dann besitzt sie schon der andere Geist. Wir müssen auf ihre uns im Stillen dargebrachten Sympathiekundgebungen verzichten. So lange sie nicht offen bekennen, was sie für Unrecht halten, tragen sie die Verantwortung mit für alles, was geschieht. Wenn wir alten Frontsoldaten an sie denken, so müssen wir sie mit der englischen und französischen Etappe vergleichen. Wir haben doch mit der Etappe des Feindes nicht Frieden geschlossen, während vorne im Graben die Granaten platzen! Diese Klugen und Sanften sind die Etappe des kirchlichen Kampfes. Wollen sie nicht zu uns stehen, so müssen sie zu dem Feinde gerechnet werden. Das möchten sie wohl, daß sie eines Tages als die lachenden und friedfertigen kirchlichen Pazifisten den Krieg gewinnen könnten! Solches Handeln entspricht unserem Glauben nicht. Darum wird sich die Gemeindekirche und ihre Glieder wohl vor diesen Menschen vorsehen!

Weil die Dinge so liegen, können wir nicht die Verantwortung für menschliche Brückenbauten tragen. Wir können nicht heute am Altonaer Bekenntnis positiv mitarbeiten und morgen Reichsleiter der Deutschen Christen werden, ohne vorher in aller Form unseren Wechsel bekanntgegeben zu haben. Wir verstehen darin den Dr. Kinder nicht. Wir müssen unseren Weg gehen wie bisher. Es macht auch keinen Eindruck auf uns, wenn Überfromme, welche es als Zuschauer mit Niemandem verderben wollen, uns diesen oder jenen Fehler vorwerfen. Im Krieg *sollen* Handgranaten geworfen werden. Wer nichts anderes im Kriege will, als dabeistehen und zusehen, ob die Handgranatenwerfer eine kasernenhofmäßige Haltung einnehmen, soll nach Hause gehen und den Ofen wärmen. Kritik kann nur üben, wer das Risiko mit uns trägt. – Mag unser Weg ins Dunkle gehen. Gott wird es versehen. –

Gott *hat* es auch bereits versehen. Die wachsende Gemeinde wächst. Die werdende Kirche wird. Ströme von Segen sind auf uns geflossen. Unzerreißbare Fesseln der Gemeinschaft haben uns aneinandergefesselt. Das Gebet wächst. Der Glaube treibt

Knospen. Die Saat der Predigt geht auf unter Theologen und Laien. Mag es noch eine Zeitlang gelingen, uns dem Staate darzustellen als unzuverlässige Bürger, als Feinde der Ordnung, als Horte der Staatsfeindschaft, – die Wahrheit wird an den Tag kommen. Wir sind nicht bange drum. Schon einmal hat das Vaterland uns gerufen. Unser Ort war damals nicht die Etappe. Sie soll es auch jetzt nicht sein. Ruft uns das Vaterland wieder, so werden wir da sein.

Nun aber ruft uns der Christus! Wer das nicht verstehen kann, der beweist, daß er diesen Ruf nicht vernommen hat. Ihr aber, Brüder, die ihr gehört habt, verweilet nicht! Laßt euch die Fesseln der Furcht, die Euch halten, von Christus selbst zerreißen! Erbauet euch als die lebendigen Steine zur Kirche der Gemeinde, in der das alte Amt neu erwächst, in der die alte Autorität des wahren Bischofs ohne Titel und Würden neu entsteht. Seid ihr des Weges nicht gewiß, so bleibt zu Hause. Wir sind gewiß: Uns ruft das ewige Reich! Was wir durchkämpfen, durchleiden, durchbeten, das gilt für die ganze Welt! Denn zwei Götter, zwei Geister, zwei Glauben, sind nicht nur in Deutschland im Kampfe, sondern auf der ganzen Welt. **Kein Volk hat das Recht, um des Kirchenkampfes willen auf uns Deutsche herabzusehen.** Sie alle haben vielmehr Ursache zu uns aufzusehen, daß Gott uns Deutsche würdigt, den Kampf der Götter und der Geister und den Glauben in der sog. Christenheit zu führen. Darum wache auf, du werte deutsche Nation! Es wird dich nicht gereuen! Die Kirche, das Volk, der Staat und jeder Einzelne werden die Früchte mit Freuden ernten. Gott läßt sich nicht umsonst dienen!

2.

Das Zeugnis der Schrift vom Bischof.

Eine Lehre über den Bischof gibt es in der Bibel nicht. Es gibt in der Bibel eine Lehre über den Priester der Juden. Es gibt eine Lehre vom Amt des Neuen Testaments. Das Wort „Bischof" kommt in der Bibel zwar vor. Aber es

kommt nicht so vor, daß man eine Lehre vom Bischofsamt darauf aufbauen könnte.

Das Priesteramt der Juden hat mit dem Pfingsttage seine innere Berechtigung verloren. Das jüdische und das christliche Amt haben nichts miteinander zu tun. Der jüdische Priester ist Mittler. Der Träger des christlichen Amtes ist kein Mittler. Ein Pastor, der Mittler sein, der irgendwie zwischen Gott und Menschen stehen will, der kraft seines Amtes meint, Gott näher zu sein und in göttlichen Dingen besser Bescheid zu wissen, muß Jude werden. Es gibt nur **einen** Mittler zwischen Gott und den Menschen, seitdem Christus auf Erden erschienen ist. Und das ist eben Christus. Hat ein Bischof hohepriesterliche Gelüste, so soll er als ein Jude aus der christlichen Kirche ausgeschlossen und der Synagoge zugeordnet werden. Das gilt für Kultus und Lehre.

Unser Herr Christus hat zu Petrus gesagt: Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde (Matth. 16, V. 17 u. 18). Die Römischen meinen, daß der Herr Christus mit diesem Worte das Papsttum gegründet habe. Nun ist zuzugeben, daß diese Stelle schwierig auszulegen ist. Soll dies Wort bedeuten, daß Petrus eine Sonderstellung unter den Aposteln bekommt? Und inwiefern ruht die christliche Kirche auf einem **Menschen**? Das sind Fragen der Auslegung, welche ernst angefaßt werden müssen. Aber mögen diese Fragen auch schwierig sein. Es ist kein Zweifel, daß in diesem Herrenwort Petrus nicht zu einem Bischof und Papst gesalbt wird. Davon steht nichts da.

Überhaupt ist es eine schwierige Sache, aus den Gaben der Apostel und aus ihrem Verhalten Schlüsse zu ziehen auf spätere Geschlechter. Man kann nicht sagen: Weil Christus den Aposteln diese oder jene Gabe verliehen hat, hat er sie auch mir verliehen. Ebenso schwierig aber ist es, zu sagen: Was Christus den Aposteln gegeben hat, geht mich nichts an. Man muß da unterscheiden zwischen Paulus und Petrus als **Jüngern**, die wie alle Jünger aller Zeiten dastehen, und als **Aposteln**, denen die Offenbarung des Wortes und Willens Gottes in unwiederholbarer Weise geschehen ist. Aber diese Unterscheidung ist schwierig. Sie wird immer wieder den Eindruck des Willkürlichen machen.

Sieht man sich das Verhalten der Apostel in den ersten Gemeinden an, so wird man allerdings manche Züge entdecken, die wir in unserer Vorstellung heute mit dem Bischofsamte verbinden. So könnte man die Briefe an Timotheus und Titus, als bischöfliche Briefe bezeichnen. So ungefähr müßte ein Bischof heute sprechen. – Im 5. Kapitel des ersten Korintherbriefes mutet Paulus der Gemeinde in Korinth zu, seine Entschlüsse auszuführen. Das wäre ein Beispiel für bischöfliches Handeln in sehr weitgehender Vollmacht. Aber kann man das nachmachen? Kann man sagen: Weil Paulus so handelte, muß es in der Kirche immer einen Mann geben, der so handelt!? Die Apostel haben auch anders gehandelt. Davon lesen wir besonders in der Apostelgeschichte. Dort handeln die Apostel meist nicht allein, sondern in Gemeinsamkeit. Die persönliche Vollmacht wird von keinem Apostel in Anspruch genommen. Die Gemeinde hat offenbar das Recht, den Apostel jederzeit zur Rechenschaft zu ziehen. Sie darf ihn fragen: Was machst Du da? Wie kommst Du dazu? Nirgend sehen wir, daß ein Apostel sich dieser Rechenschaft entzieht. Auch Paulus hält es für richtig, sich der Verantwortung zu stellen, obgleich er durch Offenbarung seines Weges ganz gewiß ist.

Aber man gewinnt aus dem Neuen Testament nicht den Eindruck, daß die Verhältnisse, wie sie in Jerusalem herrschten, auf alle anderen Gemeinden übertragen worden sind. In den Gemeindegruppen, in denen Timotheus und Titus arbeiteten, ist es ganz anders zugegangen als in Jerusalem. Fast scheint es, daß Timotheus und Titus so eine Art „Episkopus in partibus infidelium" (Missionsbischof) gewesen sind. Darum haben sie ganz besondere Vollmachten gehabt. Sie haben offenbar ohne Mithilfe der Gemeinden Aufseher (Bischöfe) und Diener (Diakonen) eingesetzt, und es hat ganz den Anschein, daß ihnen allein die Auswahl geeigneter Personen überlassen worden ist. Timotheus und Titus sind am ehesten Vorbilder für das, was wir heute „Bischöfe" nennen. Dabei haben die Gemeinden wenig zu sagen gehabt.

Wo im Neuen Testament das Wort „Bischof" vorkommt, wird weder an ein Bischofsamt im heutigen Sinne gedacht, noch gewinnt man den Eindruck, daß jedesmal dasselbe Amt gemeint sei.

Bei Timotheus scheint das Bischofsamt das höchste Amt zu sein, welches man in der Gemeinde bekleiden kann. Ähnlich könnte man Phil. 1, V. 1 verstehen. Im ersten Korintherbrief (1. Kor. 12, V. 28) dagegen erscheint das Bischofsamt als ein Amt neben anderen, (wenn man denn das Amt der Regierung [Kybernese], als Bischofsamt verstehen will). In der Apostelgeschichte wird sogar den Ältesten gesagt, sie seien zu Bischöfen gesetzt. (Apo.-Gesch. 20, 28). Was bei Timotheus unter „Bischofsamt" verstanden wird, scheint dem Pastorenamte in lutherischen Gegenden am ähnlichsten zu sein. Die frühere Regelung in den nordischen lutherischen Kirchen, in welchen der „Hauptpastor" neben dem oder den „Diakonen" im Amte steht und ihre Arbeit überwacht, scheint viel Ähnlichkeit mit der Regelung der Pastoralbriefe zu haben, während in nordischen Kirchen die Bedeutung Gemeinde und ihrer Versammlung, wie wir sie in der Apostelgeschichte und den Evangelien finden, häufig verkannt wurde.

Eine der Hauptschwierigkeiten im Verständnis des Neuen Testaments und seiner Anwendung für die Gegenwart finde ich darin, daß wir heute und seit langem mit ganz anderen Gemeinden rechnen, als das Neue Testament. Für die heutigen Gemeinden und Kirchenkörper in Europa gilt der r ä u m l i c h e Gesichtspunkt. „Gemeinden" entstehen heute auf der Landkarte nach Maßgabe der staatlichen Verwaltungseinheiten. Ganz sicher sind die ersten Gemeinden nicht so entstanden. Daraus folgt denn aber auch eine ganz andere Bedeutung der Ämter in der Kirche. Wenn „Gemeinden" so entstehen, daß man ihre Grenzen nach den Grenzen der staatlichen Gemeinden absteckt, dann einen Pastor zur Pflege des geistlichen Lebens hinsetzt, eine Kirche baut und und Verwaltungskörperschaften entstehen läßt, dann fallen auch den Ämtern ganz andere Aufgaben zu als den Ämtern im Neuen Testament. Es sind die Verhandlungen mit den politischen Behörden zu führen, es sind die Gemeindekörperschaften zu gründen, die Finanzangelegenheiten zu regeln, ein Gemeindeblatt einzuführen, eine Kirche zu bauen usw. Die Schaffung eines Kirchenvorstandes und einer Kirchenvertretung ist eine besonders merkwürdige Aufgabe. Denn die setzt eigentlich voraus, daß es bereits dort Gemeinde gibt. In Wirklichkeit aber soll die Sammlung der Gläubigen erst geschehen und so Gemeinde werden.

Ganz anders liegen die Dinge im Neuen Testament, selbst in den Gemeinden des Timotheus und des Titus. Hier sieht man zuerst darauf, daß Gläubige werden. Erst da, wo eine Sammlung von Gläubigen ist, können Ämter eingerichtet werden. Paulus ist als Missionar herumgezogen und hat zum Glauben gerufen. Hinter ihm stand dabei die bereits gläubige Christenheit an anderen Orten. Wo Glauben entstand, entstanden auch Gemeinden. Nach dem Stande ihres geistlichen Wesens sind sie geordnet worden. Nicht ein greifbarer Rechtsstandpunkt ist das Erste, sondern der Glaube an Christus und die Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Im Neuen Testament wird nicht wie bei uns erst die Form gegossen und nachher der Versuch gemacht, einen Inhalt für diese Form von irgendwoher zu nehmen. Sondern man schaut auf den Inhalt und weiß: der wird sich schon seine Form schaffen.

Darum gibt es im Neuen Testament keine allgemeingültigen Definitionen für „Gemeinde", „Bischof", „Ältester", „Prediger", „Diakon", oder für irgendein kirchliches Amt. Man kann keine neutestamentliche Definition in eine moderne Kirchenverfassung übernehmen. Sondern je nach dem Zustande der Gemeinde wechselt die Funktion des Amtes und die der Gläubigen. Ein Apostel hat in den Gemeinden Jerusalems und seiner Umgebung andere Rechte und Pflichten als etwa Paulus in seinen ersten Missionsgemeinden. Denn Paulus geht als Christ unter die Nichtchristen, er steht als einzig Wissender unter den Unwissenden. Er hat den heiligen Geist unter lauter Geistlosen. Ähnlich scheint es sich mit den anderen Ämtern zu verhalten. Ein Presbyter (Ältester) oder ein Diakon hat in einer lebendigen Gemeinde offenbar andere Rechte als in einer sich erst langsam bildenden Gemeinde.

Darum kann es keine Lehre über den Bischof in der Bibel geben. Denn der Bischof und jeder Amtsträger steht je nach der geistlichen Beschaffenheit seiner Gemeinde anders da. Fragst Du darum, was ein christlicher Bischof ist, so zeige mir die Gemeinden, die einen Bischof haben sollen. Denn je nach ihrem geistlichen Zustande richtet sich das Maß von Recht, welches dem Bischof zusteht. Ich weiß: Man möchte wohl gerne den Zustand der Kirche nach erkennbaren Maßstäben an den Zustand einer neutestamentlichen Gemeinde angleichen, um dann sagen zu können:

Bei uns geht es „biblisch" zu. Aber wenn es so etwas gäbe, dann wäre die Gemeinde keine Gemeinde der Wagenden und Glaubenden mehr. Könnte man für alle Zeiten und Orte festlegen, was ein Bischof ist, dann könnte man Bischöfe nach Bedarf backen. Dann könnte man ablesen, was man tun soll. Dann würde die Kirche durch ein bestimmtes Handeln gerechtfertigt werden. Das aber läßt der Herr der Kirche nicht zu.

Der Fehler der geschichtlichen Kirchen ist die gesetzliche Auffassung der Ämter. Die drei großen Kirchen, die römische, die lutherische und die reformierte haben alle drei eine bestimmte Auffassung vom Amte ausgeprägt, welche unverkennbar Züge des Neuen Testamentes an sich trägt, aber ebenso unverkennbar an vielen Punkten am Neuen Testament vorübergeht. Besonders deutlich sieht man das an Sekten, Gemeinschaften und Freikirchen. Auch sie haben bestimmte Züge des Neuen Testamentes aufgefaßt. Aber noch viel mehr als die großen Kirchen wollen sie durch Nachahmung dieser Züge die reine Kirche sein.

Als die römische Kirche sich ausbreitete - man sieht das an der deutschen Kirchengeschichte - da mußte sie wohl oder übel meistens mit missionarischen Verhältnissen rechnen. So wurden denn Gemeinden und Bistümer, die bestenfalls große Ähnlichkeit mit den Verhältnissen der Pastoralbriefe hatten. Aber es ist das Gericht der römischen Kirche, daß sie nie über diese ersten Anfänge hinaus gewachsen ist, sondern sich mit ihnen zufrieden gegeben hat. Nirgends bis zum heutigen Tage ist es ersichtlich, daß sie im Neuen Testament in Jerusalem oder in Korinth geherrscht haben mögen. Mündige Gemeinde ist nicht erwünscht. Das liegt daran, daß die Römischen falsch lehren. Sie kennen Rechtfertigung aus den Werken, darum fordert die römische Kirche auch von sich selbst bestimmte Gestaltungswerke. Sie weiß ein für alle mal, was ein Bischof ist. Nach diesem Wissen gestaltet sie die Bischofsämter und wähnt sich darin gerechtfertigt. Würde sie offen sein für neue Erkenntnis aus der Schrift, für Berichtigung ihrer Irrtümer durch den Heiligen Geist, dann würde das schöne Gebäude gesprengt werden. Kirche würde eine Gestalt in härenem Gewande sein. Gott allein würde die Ehre haben

können. Das aber kann die römische Kirche nicht mehr, ohne sich selbst aufzugeben. Können die reformatorischen Kirchen das noch?

Die Reformation deckte die Irrlehren der römischen Kirche auf. Die Folge war, daß nun tatsächlich das Gebäude gesprengt wurde. Es entstanden unter viel Kampf und Wehen neue Kirchenkörper, die lutherischen und die reformierten. Zunächst standen beide Gruppen derartig in der Flut des Lebens und dem Toben des Kampfes, daß sie zur Ausprägung ihrer äußeren Gestalt nicht viel Zeit verwenden konnten. Und das war gesund! Es entstand vielfältige Kirchengestalt. Je nach den geistlichen Verhältnissen wuchs der Bau. Aber überall war es eine geringe Gestalt, welche so entstand. Man konnte mit nichts genügen. Man wollte auch nicht genügen. Man wollte gerechtfertigter Sünder sein, der dem Geist Raum ließ zur Gestaltung eines geheiligten, wenn auch sündigen Lebens.

Aber die spätere Zeit ist im Raume beider Kirchen wieder der Gesetzlichkeit verfallen. Beide Kirchen sind geneigt gewesen, ihre äußere Form zum Glaubenssatz zu erheben. Das Luthertum hat, je weiter nach Norden, desto mehr, sich auf den Amtsbegriff verbissen, der mehr zur römischen Seite neigt, die reformierte Kirche hat die Rechte der Gemeinde und ihrer Vertretung so betont, als ob es im ganzen Raum der Kirche wirklich lebendige Gemeinden gäbe, die im Stande wären, ohne das Amt im Sinne der Pastoralbriefe zu leben.

Darum ist es nicht zu verwundern, daß es im Raume des lutherischen Kirchengebietes zu Reaktionen der Gemeinde gegen das Amt kam, überall da, wo wirklich geistliches Leben zum Durchbruch kam. Die Geschichte des nordischen Luthertums in den letzten Jahrhunderten ist die Geschichte eines Kampfes der lebendigen Gemeinde um Raum in einer monarchisch verfaßten Kirche, und – weil das Amt wenig oder gar nicht zu lernen bereit war, – ein Kampf der Kirche gegen ein Sektentum, welches geneigt war, nach allen Seiten auszubrechen. Schweden gleicht nicht umsonst einem Honigtopf, auf welchem von allen Seiten her die Freikirchler und Sektierer zufliegen. Wer auch nur in etwas das Leben dieses amtsbetonten Luthertums kennt, kennt auch

jenes tragisch-komische Erstaunen der Bischöfe und hochkirchlichen Pastoren, jene Hilflosigkeit der kirchlichen Behörden, die dann an den Tag kommt, wenn es Gott gefällt, irgendwo Erweckung zum Glauben zu schenken. Das alles kann nicht anders sein, weil derjenige Amtsbegriff, der für einen bestimmten Zustand des Kirchenvolkes paßt, zur allgemeinen Wahrheit erhoben und ohne Unterschied auf alle kirchlichen Zustände angewendet worden ist und nun zu einer Rechtfertigung menschlicher Zustände dient, die nicht eine Rechtfertigung in Christo Jesu ist.

Umgekehrt ist auch das reformierte Kirchenwesen nicht von dem Gericht verschont geblieben, welches die Kirche trifft, wenn sie die Rechtfertigung in Christo Jesu verläßt. Wird der ausgeprägte Gemeindegedanke, wie ihn die reformierte Kirche hat, zur allgemeinen Wahrheit erhoben und angewendet in Gemeinden, die keine „Gemeinden" sind, – entspricht also diesem Gemeindegedanken nicht ein entsprechend hoher Stand des geistlichen Lebens, – dann wird die reformierte Kirche der Mutterboden für ein Dogma von der Demokratie. Die Geschichte der reformierten Kirchen zeigt das mit großer Deutlichkeit.

Als dann später die Zeit der Verfassung kam, sind die reformatorischen Kirchen nicht mehr stark genug gewesen, sich der Verfassung zu erwehren. Sie waren verweltlicht und gestalteten sich darum nach dem Schema dieser Welt. Hatte die Welt Verfassungen, mußten sie auch „Verfassungen" haben. Unter der konstitutionellen Monarchie waren sie konstitutionell verfaßt und unter der absoluten Demokratie demokratisch. Was liegt näher, als daß sie jetzt versuchen, sich faschistisch zu verfassen. Der Fehler der jetzigen Kirchenreform liegt nicht so sehr in dem Versuch, sich faschistisch gestalten zu wollen, als vielmehr darin, wieder einmal sich nach der Welt zu richten und sich „verfassen" zu wollen. Die Welt zum Maßstabe für die Kirche zu machen, ist die Sünde der Kirche. Denn was ist eine „Verfassung" anders als der Versuch, erst die Form zu finden, in die nachher das Leben hineingegossen werden soll?! Die Form aber wird von der Welt genommen. Um das Leben macht man sich keine Sorge. Das soll dann „irgendwie" in der fertigen Form herumspringen, wie die Maus im Käfig. Der ganze Käfig steht ihr offen. Ist sie etwa in ihren Lebensäußerungen gebunden?! Wer also sagt, daß „wir"

die Freiheit der Maus beschränken, lügt. – – Die Frage ist nur, ob die Maus in den Käfig geht. Die Geschichte der „verfaßten" Kirchen zeigt, daß das geistliche Leben immer auszubrechen geneigt war. Gemeinschaften und Sekten haben in „verfaßten" Kirchen gute Zeit. Denn eine „verfaßte" Kirche ist ein nach den Maßen der Modezeitung geschneiderter Anzug. Nachher schreit man über „Auflehnung" des Körpers, wenn er sich nicht nach den Maßen der Modezeitung ausdehnen oder einschnüren lassen will.

Die jetzigen „Verfassungsversuche" sind die legitimen Nachfolger der Kirchenpolitik des vorigen Jahrhunderts. Wir haben noch immer nicht gelernt, daß Verfassungen für die Kirche der organisierte Tod sind. Kirchenordnung, und nicht Kirchenverfassung, das ist unsere Losung!! Wir wehren uns dagegen, daß so getan wird, als ob eine tote Gemeinde in Eidersted, wo an vielen Sonntagen wegen Mangel an Beteiligung der Gottesdienst ausfällt, in dieselbe Verfassung hineingepackt wird wie eine lebendige Gemeinde im Rheinland, wo man die Bibel liest, wo man ein Urteil hat über Predigten und Lehren des Pastors. Dagegen wehren wir uns, daß Bayern und Hamburg in einen Topf geworfen werden, als wären beide in demselben Sinne „Kirche". Es ist derselbe Irrtum mit umgekehrten Vorzeichen, wenn nach der alten „Verfassung" in Dithmarschen die „christliche Gemeinde" sich ihren Pastor ebenso wählen konnte wie in Westfalen, obgleich in Dithmarschen wahrscheinlich garnicht Gemeinde war, – und wenn heute wiederum, unabhängig vom geistlichen Stande, der lebendigen Gemeinde ihr Pastor aufoktroyiert wird genau so wie der toten. Mögen Kirchenjuristen die schönen Verfassungen als einen Vorhimmel beurteilen, wir wollen geordnete Kirche, in welcher nach dem Glauben gefragt wird. Wir kämpfen für das Recht der Gemeinde, – wenn Gemeinde da ist. Wir kämpfen für das Recht des Pastors und des Bischofs, wenn es sich um Missionsgebiet handelt. Denn wir kämpfen um den Glauben. Für die Kirche ist uns die demokratische und die führerische Ideologie herzlich gleichgiltig. Denn in der Kirche gilt weder die Führerideologie etwas, noch das Recht der Gemeinde, sondern, die Verkündigung des Wortes, die im Glauben geschieht und vom Glauben gehört wird. Was diese Verkündigung erfordert, das ist Gesetz in der Kirche, sonst nichts.

Es ist darum nicht mehr not, daß man uns immer wieder vorhält, es ginge in dem Kirchenkampf nicht um den Glauben. Die Gemeindekirche möge auf solche Reden nicht mehr hören! Der Tatbestand liegt vor: Es wird wieder einmal „Verfassung" gebaut. Es möge aufstehen, wer uns auch nur den Versuch nachweisen kann, vom Worte Gottes und vom Glaubensstande der deutschen evangelischen Gemeinden gerade diese Verfassung zu fordern! Es möge aufstehen, wer uns sagen kann, inwiefern in dieser Verfassung die tatsächlich vorhandenen Gemeinden eine Rolle spielen, die der Heilige Geist in Deutschland geschaffen hat! Es möge aufstehen, wer jemals gehört hat, daß gerade diese Verfassung für die toten Gegenden Deutschlands erforderlich ist, da sie vielleicht die Voraussetzungen schafft, daß in diesen Gegenden geistliches Leben wird!

Wer noch mit dem alten liberalen Dogma hausieren geht, die Verfassung einer Kirche hätte nichts mit ihrem geistlichen Leben zu tun, den können wir nicht hören. Er ist mindestens 50 Jahre zu spät geboren. In der christlichen Gemeinde gilt der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Der schafft sich das Haus, in dem er wohnen mag. Wer nicht diesen Glauben meint, der zur Gestalt wird, der meint eben einen anderen als den christlichen Glauben. Daß viele pietistische Kreise die neue „Verfassung" begrüßen, ist nicht verwunderlich. Denn der Versuch, von der Form zum Inhalt zu kommen, ist für alle Freikirchen und Gemeinschaften nur förderlich. Es gibt eine pietistische Frömmigkeit, die nichts anderes ist als Liberalismus mit orthodoxen Vorzeichen: Es gibt in dieser pietistischen Frömmigkeit wie im Liberalismus eine vordergründliche Welt, in der irgendjemand regiert und eine hintergründliche, unkontrollierbare, in der angeblich Christus zu sagen hat. Das ist nicht der Weg der Gemeindekirche.

Die Gemeindekirche sieht nach dem Glauben. Dem Glauben gemäß wird das Leben gestaltet. Eines schickt sich darum nicht für alle. Rechte und Pflichten des Bischofsamtes werden nach dem geistlichen Stande der Gemeinde abgewogen! Es muß in der Gemeindekirche Klarheit darüber herrschen, daß jeder Führer in Kirchendingen, der die monarchische Richtung des Bischofsamtes und des Amtes überhaupt erstrebt, mit toten Gemeinden rechnet. Jeder, der ein solches Amt wünscht, welches doch ein

köstliches Amt ist und sein soll, muß daher wünschen, bald als Diktator überflüssig zu werden, wenn nämlich Leben in seinem Sprengel entsteht. Wer für die Dauer ein Bischofsamt in diesem Sinne wünscht, muß sich klar sein, daß er für die Dauer Gemeinden wünscht, welche unmündig sind. Er muß damit rechnen, das eine Erweckung die Vollmacht seines Amtes schmälern wird, oder aber neben der verfaßten Kirche sich Raum suchen wird, denn in der Erweckung herrscht der Heilige Geist, der sich nicht zwingen läßt. – Wer aber ein Bischofsamt wünscht und erstrebt, dem wenige Vollmachten eignen – er nenne es, wie er will – der muß die lebendigen Gemeinden aufweisen können, die mündig zu handeln im Stande sind. Kann er das nicht, dann meint er garnicht „Gemeinde" sondern dann meint er Demokratie. Wo immer ein schwacher Bischof ist, muß eine starke Gemeinde sein. Und es muß die dauernde Bereitschaft sein, des Bischofs Rechte zu stärken, wenn der Glaube erlahmt und die Gemeinde weltförmig wird.

3.

Die Grenzen des Bischofamtes.

Wenn sich aus dem Neuen Testament auch keine Lehre vom Bischofsamte entwickeln läßt, so läßt sich doch sagen, was das Bischofsamt sicher nicht ist. Beachtet man das, dann wird man wach sein können, zu erkennen, wann das Bischofsamt unecht und unchristlich wird.

Das Bischofsamt ist kein Apostelamt, welches aus einer Offenbarung lebt, die derjenigen der Apostel ähnlich wäre. Es ist gemeinsame Lehre der reformatorischen Kirchen, daß die Schrift nicht vervollständigt und überboten oder verkürzt werden kann. Wer deraetige Ansprüche macht, stellt sich neben die Apostel unseres Herrn Jesu Christi. Ein solcher Versuch liegt schon vor, wenn jemand in der Kirche herrschen und bestimmen will ohne Grund der Schrift. Denn dann handelt er wie einer, der Offenbarung empfangen hat. Offenbarung kann nur durch Offenbarung geändert werden. Denn

Gottes Wort kann nur Gott selbst zurücknehmen. So lange er das nicht tut, haben Menschen kein Recht, es zu tun und bleiben an die einmal geschehene Offenbarung gebunden. Darum steht jeder Bischof unter dem Gericht der Schrift. Will er das nicht, dann gehört er zu des Satans Schule.

Darum muß man sich sehr vorsehen, daß man der Handauflegung bei der Einführung eines Bischofs nicht zu viel zutraue. In vielen Kirchen möchte man das Bischofsamt dadurch sicher stellen, daß man es in die „apostolische Nachfolge" hineinstellt. Nun ist es wahr, daß das Neue Testament auch die Handauflegung gekannt hat, nicht nur bei Einführung in die Gemeindeämter. Darum ist es eine schöne Sitte, wenn sie beibehalten wird in der Kirche. Ich kann es wohl verstehen, daß der Träger eines Amtes sich freut, wenn er weiß, daß von den Aposteln bis zu ihm eine wahrscheinlich ununterbrochene Kette von aufgelegten Händen ihn mit der Urchristenheit verbindet. Diese Sitte ist ein schönes Zeichen für den Willen, unter den Aposteln zu stehen und von ihnen herzukommen. Es ehrt jede Kirche, die das tut, mehr als usurpatorische Benehmen, welches von niemandem herkommen will, sondern sich selbst einsetzt.

Aber mehr als Sitte und Zeichen ist es nicht. In der bischöflichen Handauflegung wird nicht ein besonderes Maß des Geistes mitgeteilt, welches man sonst nicht empfangen könnte. Denn in der Christenheit ist nur einer der Mittler. Zwischen diesen Christus und den Einzelnen darf sich niemand drängen, kein Pastor, kein Priester, kein Bischof und kein Pabst. Der Geist Gottes läßt sich nicht an die Handlung eines bestimmten Amtes binden. Er ist allen verheißen in dem Wort und dem Sakrament, welches in der heiligen Gemeinde lebendig ist.

Daraus folgt, daß der Bischof nicht kraft seines Amtes mehr von göttlichen Dingen weiß, als irgend ein anderer Prediger des Evangeliums. Was immer er sagt, hat er an der Schrift zu bewähren. Jedem Prediger des Evangeliums steht es frei, nach seinem Gewissen und seiner Erkenntnis diese Bewährung am Worte Gottes anzuerkennen oder abzulehnen. Ein Satz ist nicht darum richtig, weil der Bischof ihn ausspricht, ebensowenig, wie er darum falsch wäre, weil ein ungelehrter Evangelist oder Volks-

missionar ihn sagt. Der Schrift gegenüber sind alle Christen gleichberechtigt.

Es ist unvermeidlich und ist auch in der Ordnung, daß die Lehrzucht in der Kirche zum Teil in den Händen des Bischofs liegt. Denn ein Bischof ist nichts anderes als ein Aufseher, der sich darum sorgt, das alles recht zugeht. Aber diese Lehrzucht übt er nicht aus, weil er von Amtswegen mehr von den göttlichen Dingen wüßte als die Prediger und die anderen Christen, sondern er übt sie aus als Amt der Ordnung, und das heißt, im Rahmen der allgemeinen menschlichen Fehlsamkeit. Würde er das Amt der Lehrzucht ausüben wie ein Apostel, dann würde er kraft seines Amtes und kraft seiner ihm von Gott gegebenen Gabe richten über falsche und rechte Lehre. Nun aber übt er sein Amt aus als Amt der Ordnung. Das bedeutet, daß er es ohne besondere Gnadengabe ausüben muß.

Das Bischofsamt ist immer an die Gemeinde gebunden. Ob jemand das Bischofsamt in einer lebendigen Gemeinde inne hat, oder aber es inmitten schwacher oder gar toter „Gemeinden" versieht, in jedem Fall kann er nie losgelöst von der Gemeinde Bischof sein. Selbst der Apostel Paulus hat sich senden lassen, auch von Menschen. Ein Bischof, der sich nicht senden läßt, ist nicht mehr Diener, sondern Herr. Wer aber Herr ist in der christlichen Kirche, hat kein christliches Amt mehr. Denn „Amt" bedeutet nichts anders als einen Dienst. Ist aber Dienst da, so ist auch einer, der den Dienst anweist. Zu jedem Dienst, zu jedem Amt in der Gemeinde beruft aber niemand anders als eben die Gemeinde.

Wohl ist es richtig, daß der entscheidende Ruf in der Kirchenarbeit nicht von Menschen kommt, sondern unmittelbar von Gott und seinem Sohne Jesus Christus. Aber diesen Ruf haben Menschen nicht in ihrer Verfügung. Er bleibt göttliches Gnadengeschenk in jeder Zeit. Da aber immer und zu jeder Zeit in der Kirche die Ämter besetzt werden sollen und die Kirche nicht auf den außerordentlichen Ruf Gottes warten kann, so muß es in der Regel bei dem ordentlichen und hörbaren Ruf der Gemeinde bleiben. Wer darum in einem Amte auf diese Beauftragung und den hörbaren Ruf der Gemeinde verzichtet, will nicht nur Herr

der Gemeinde sein, sondern er tut auch so, als hätte er es nicht nötig, hörbar gerufen zu werden. Hochmut und Schwärmerei wachsen dann an einem Baume. Darum verlangt das Augsburger Bekenntnis, daß man zum Predigtamte ordentlich berufen werde.

Der Spruch der Gemeinde ist auch die Grenze für die Lehrzucht, welche der Bischof ausübt. Was in der Gemeinde als rechte Lehre gilt, bestimmt nicht der Bischof kraft seines Amtes, sondern das bestimmt die Gemeinde. Der Bischof kann bei auftretenden und bisher in der Gemeinde unbekannten Irrlehren einstweilig verfügen, daß sie in dieser Kirche nicht mehr vorgetragen werden dürfen. Aber weiter gehen seine Befugnisse auch nicht. Was dann noch zu sagen ist, muß vor die Gemeinde gebracht werden. Entscheidend ist nicht die Stimme des Bischofs, sondern die Stimme der Synode.

Darum kann ein Bischof auch nicht die Gestaltung der Kirche wie ein Diktator vornehmen. Selbst in schwachen und toten Gemeinden, wo er schon gezwungen ist, weithin selbständig zu entscheiden, ist diese Entscheidung doch immer abhängig von der Stimme lebendiger Kirchengebiete, in denen lebendige Gemeinden wirklich auf das Wort hören und in Bekenntnis und Gestaltung dem Worte Gottes zu antworten sich bemühen. Ich kenne die Rede gut, daß man sagt: „Schon oft hat ein Bischof wie ein Diktator gehandelt. Darum wird es auch wohl diesmal gut gehen!" Das ist eine lose Rede. Denn wenn auch die Kirche trotz solcher Bischöfe noch besteht, so hat sie doch an den Sünden solcher Bischöfe jedesmal jahrhundertelang leiden müssen.

Der Wille, in der Kirche zu sein wie Gott, kommt vom Teufel. Darum tritt er auch nicht unverhüllt auf. Der Teufel weiß sich wohl zu verstellen. Er hütet sich, zu sagen, daß er Teufel ist. Eine seiner häufigsten und modernsten Verführungen besteht darin, daß er das Wort der Kirche von ihrem Wandel und von ihrem Handeln löst. Er sagt: „Natürlich muß in der Kirche alles Christus dienen. Das ist doch selbstverständlich! (Obgleich nichts so wenig selbstverständlich ist wie gerade dies.) Aber die Herrschaft Christi geschieht auf so feine und innerliche Weise, daß sie mit dem Handeln und dem Gestalten der Kirche nichts zu tun

hat. Um so weltliche Dinge kümmert Christus sich nicht." So etwa lautete schon die Stimme der königlichen Konsistorien. Darum gaben damals bereits die Juristen die Direktiven für das Handeln und Gestalten der Kirche. Sie bestimmten, was in der Kirche passieren und was nicht passieren durfte. Passieren durfte aber nur, was in das weltliche Rechtsschema hineinpaßte. Wenn sich der Heilige Geist nun einmal nicht an das Rechtsschema kehrte, so hatte er zu schweigen, weil die Juristen zu sagen hatten. „Aber", so hieß es, „das Bekenntnis der Kirche wird nicht angetastet". Das bedeutete: Auf der Kanzel dürfe man so orthodox reden, wie man nur immer wollte. Das war harmlos und erbaulich, soweit es nicht von der Kanzel herunter ins Leben stieg. So trat denn das juristische Verwaltungskollegium an die Stelle der glaubenden und bekennend handelnden Gemeinde. „Lebendige Gemeinde" hieß fortan eine Gemeinde, die fleißig zur Kirche kam, moralisch lebte, viele Kollekten abführte und die verwaltungstechnischen Termine innehielt. Innerhalb dieses Rahmens durfte man Teeabende, Bibelstunden, Missionsvorträge, Jugendbewahrung und allerlei sonst harmlose Dinge treiben, so viel man wollte. Nur konnte sich das in der Gemeinde pulsierende ewige Leben nicht seine Gestalt in der Zeit weben. Die entscheidenden Maßnahmen blieben in den Händen der Juristen. Die Gemeinde blieb harmlos – – und der Bischof auch.

Die Dinge werden nicht besser, sondern schlechter, wenn man das formale Recht ausschaltet, die Verwaltungskörper abbaut und den Bischof zum Diktator macht. Damit reißt man die Grenzen der Gemeinde ebenso ein, wie die Preußen das taten, nur etwas tumultuarischer.

Durch Respektierung seiner Grenzen wird das Bischofsamt stark und gewaltig in Schwachheit.

Wenn der Bischof unter der Schrift steht und an sie gebunden ist, so macht ihn eben diese Bindung frei von der Knechtung durch die Gemeinde. Sind vor der Schrift alle Menschen gleich, so ist unter den vielen Blinden derjenige König, der am meisten an die Schrift gebunden ist. Darum ist ein Bischof darauf angewiesen, ein Meister der Schrift zu sein.

Meister der Schrift sind nicht diejenigen, welche sie am meisten auswendig können. Allerdings: Die äußere Kenntnis der Schrift ist nicht nur gut, sondern auch notwendig. Ein Bischof, der den Erweis liefert, daß er in der Schrift nicht einmal äußerlich zu Hause ist, muß sich nicht wundern, wenn er nicht einmal mit einem durch einen Gummiknüppel verlängerten Arm sich Achtung verschaffen kann. Ein Bischof, der die Schrift nicht kennt, ist wie ein Lehrer, der selbst nicht rechnen kann, wie ein General, der nicht weiß, ob man die Flinte mit dem Lauf oder mit dem Kolben in die Schulter drückt. Wenn ein solcher General Besichtigungen abnimmt, dann werden vielleicht alle Offiziere und Mannschaften Ehrenbezeugungen machen, wie es sich gehört, aber Achtung wird er sich nicht erwerben.

Nun aber gehört zur Mächtigkeit in der Schrift vor allem der Geist, welcher die Schrift gegenwärtig macht. Da der Bischof unter die Schrift gehört, wird dies die Gabe sein, um die der Bischof dauernd fleht. Hat er diese Gabe, dann hat er Autorität. Keine Verfassung kann ihm so viel Macht einräumen und zusprechen, kein Gummiknüppel kann ihm so viel Respekt verschaffen, wie seine in die Gegenwart gesprochene Predigt, welche die Schrift in die Zeit wirft. Ist ihm diese Gabe gegeben, dann ist er dem Kanonier gleich, der mit brennender Lunte am Pulverfaß steht. Mit einem solchen Kanonier ist nicht gut streiten. Dann ist seine Predigt wie eine Handgranate, die man unter die Leute wirft, nachdem man den Zünder abgezogen hat. Wer aber nicht mehr aus der Schrift herausholen kann, als daß auch nach Meinung der Schrift das Gute besser ist als das Schlechte und das Anständige als das Unanständige, der muß sich nicht wundern, wenn sein Wort unter den Christen als Wort einer fremden Sprache empfunden wird.

Darum ist die Heilige Schrift die legitime Macht eines Bischofs. Alle andere bischöfliche Macht ist im Grunde Ohnmacht. Bischhöfliche Macht, die aus anderen Quellen als aus der Heiligen Schrift kommt, nimmt man nur dann wirklich ernst, wenn man sie nicht wichtig nimmt. Denn alle andere Macht steht unter dem Satz: Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Diese Macht alleine behütet den Bischof davor, Knecht der Gemeinde zu werden. Denn er ist Diener der Gemeinde,

aber nicht ihr Knecht. Ist ihm diese Macht gegeben, dann kann er damit rechnen, daß die Schafe des Herren Christus in seinem Worte die Stimme des Herrn Christus selbst hören. Das gibt ihm in der Gemeinde einen Rückhalt, der unendlich viel mehr ist, als bürgerliches Vertrauen, über welches man abstimmen kann. Hat er diesen Rückhalt, dann weiß er sich auch sicher vor den menschlichen Stimmungen, die eine Gemeinde zeitweise beherrschen können. Darum ist es einem Bischof nicht wichtig, ob seine Gemeinde ihm bürgerliches Vertrauen schenkt und ihn für einen „feinen Kerl" hält. Er hat ja ohnedem die Gemeinde an ihrer verwundbarsten Stelle fest in der Hand: Er darf sie an der Stelle anreden, wo die Gemeinde sich selbst aufgeben würde, wenn sie Widerspruch erhöbe.

Diese Macht bewahrt Bischof und Gemeinde auch davor, die Beauftragung mit dem Amte bürgerlich zu verfälschen. Nimmt man das lebendige Wort Gottes vom Amte des Bischofs, dann bleibt ein kleiner oder großer irdischer Despot übrig, der darum besonders widerlich wirkt, weil er seine Macht religiös unterbaut. Nimmt man aber von der Macht der Gemeinde das gegenwärtige Wort und den Glauben, der aus einer anderen Welt kommt, ersetzt man diesen Glauben durch bürgerliches Vertrauen, dann bleibt eine schlechtbürgerliche Gemeindedemokratie übrig, welche darum um so widerlicher wirkt, weil sie mit religiösen Mitteln sich Autorität verschaffen möchte, die sie christlichlegal nicht hat. Wer die illegale Macht des Bischofs durch illegale Macht der Gemeinde vertreiben will, oder wer es umgekehrt machen möchte, der treibt den Teufel durch Beelzebub aus. Ich möchte an dieser Stelle das Ausland dringend fragen, ob nicht das meiste Interesse an den deutschen kirchlichen Zuständen die Feindschaft der Demokratie gegen die Monarchie ist?! Für solche Waffenbrüderschaft müßten wir dann energisch danken! Uns geht es um die Herrschaft des Wortes Gottes in demokratischen und in anderen Verhältnissen.

Ein Bischof, der die Gabe des Wortes empfing, die sich wahrlich nicht in hysterischem Gekreische und in seelischer Macht der Propaganda äußert, sondern in der Macht über die Geister, ist Diener der Gemeinde, aber er dient als ein Freier. Sklave ist er nur

vor Christus. Darum ist auch die Beauftragung mit dem Amt, welche durch die Gemeinde geschieht, nicht ein demokratischer Akt, in welchem die Gemeinde dem Bischof ihr Vertrauen ausspricht, welches sie dann jederzeit wieder zurückziehen könnte, – das verwechseln z. B. die Schweizer Gemeinden bei der sich dauernd wiederholenden Pfarrwahl, – sondern die Beauftragung ist Glaubensakt, in welchem die Gemeinde vor Gott bekennt: Wir wollen aus diesem Munde das Wort Gottes hören, auch dann, wenn es unserem Fleisch nicht mehr passen wird. Ein solches Wort kann ähnlich dem Eheversprechen nur zurückgenommen werden, wenn Dinge vorliegen, welche den Glauben unmöglich machen, als da ist: Ehebruch, Vielweiberei, Hurerei, Irrlehre, Saufen, Fressen und dergleichen.

Hat die Gemeinde ein solches Wort gesprochen, dann ist sie bei ihrem Glauben und reinen Gewissen gebunden, auf den Bischof zu hören. Denn ein solches Wort des Glaubens kann nicht zurückgenommen werden wie eine Erklärung, in der man sein Gefallen an einem Menschen ausdrückt. Ein solches Wort wird darum den Bischof ermutigen, der Gemeinde auch im Leiden voranzugehen. Das vergangene Jahr ist nicht reich an bischöflichem Leiden gewesen. Das vergangene Jahr hat darum auch keine Stärkung der bischöflichen Autorität gebracht. Im Volksbewußtsein zieren weder das mächtige Wort der Wahrheit noch das Leiden um Christi willen die neuen und die alten Bischofskreuze. Das aber wäre die unerläßliche Voraussetzung dafür, daß sie Bischöfe im Sinne des neuen Testamentes würden.

Warum hat es eine Zeit gegeben, in der die Bischöfe ein unbegrenztes Vertrauen genossen? Eine alte Geschichte beantwortet die Frage: Nach dem Blutbad von Thessalonich begehrte der mächtige Kaiser am Gottesdienst in Mailand teilzunehmen. Mit den Insignien seiner Macht rückte er an. Aber die Kirche konnte er nicht betreten. Denn der Bischof stand vor ihr und verlangte, daß er die Kirche nur als Büßer oder gar nicht beträte. Der Kaiser tobte. Aber der Bischof gab nicht nach. – Ob der Bischof recht gehandelt hat, wird der jüngste Tag zeigen. Aber zum Handeln in solcher Vollmacht gehört das Wort und der Glaube der Gemeinde.

Daraus hätte die Gemeindekirche also zu lernen! Habt ihr Brüder und Schwestern aus der Hörerstunde Angst vor einem Bischof mit großen Machtbefugnissen, – so gibt es nur einen legalen Weg, der euch davor retten kann: Werdet lebendige, schriftmächtige Gemeinden! Wollt ihr das nicht, wollt ihr Kinder im Glauben bleiben, dann habt ihr auch nur einen Bischof zu erwarten, der euch wie die Kinder behandelt, einen Bischof, der für euch denkt, der euch erzieht, der sich nicht von euch in seine Sachen reden läßt, einen Bischof, der euch wie ein Herr gegenübersteht.

Wollt ihr aber schriftmächtige Gemeinden, ein schriftgewaltiger und gebetsgewohnter Hörerstand werden, seid ihr das vielleicht schon, – dann kämpft auf Blut und Leben, durch Gefängnis und Hunger, durch gute und böse Gerüchte gegen einen diktatorischen Bischof. Denn dann kämpft ihr um euren Glauben. Seid ihr schriftmächtig und gebetsgewaltig, dann möchte ich den Bischof sehen, der eure Freiheit ausspionieren und beeinträchtigen kann.

Gott aber sei Dank, daß er in aller Stille „Gemeinden" werden läßt, welche zwar diesen Namen rechtlich nicht tragen, aber es dennoch sind, Gemeinden, welche nichts sein wollen, als Orte, da die Schrift mächtig wird. Gott sei Dank, daß er in aller Stille eine Gemeindekirche werden läßt, die auch diesen Namen rechtlich nicht trägt, weil sie nicht im geringsten organisiert ist; die aber dennoch Gemeindekirche ist, weil sie sich gesund gliedert nach Maßgabe des Glaubens, welchen Gott den Gemeinden hin und her gegeben hat. Gott sei Dank, daß er selbst Bischöfe berufen hat, welche auch rechtlich diesen Titel nicht tragen, aber dennoch vor der Ewigkeit Bischöfe sind, d. h. Erzdiener der Kirche, welche voll Autorität regieren in Gegenden, wo die Gemeinden schwach sind, aber in den starken Gemeinden stehen als Amtsträger unter anderen Amtsträgern, als Brüder unter Brüdern. Gott sei Dank, welcher Pastoren hat werden lassen, die bereit sind, Familie und Ehre auf dem Altar des Wortes zu opfern, Pastoren, welche vielleicht auch in Bälde nicht mehr diesen Titel führen werden, – wer wollte dafür garantieren?! – Pastoren aber, welche von Gott eingefangen wurden wie die wilden Pferde der Steppe, voll Blut und Freiheitsdrang, die nun aber unter dem Joch Gottes gehen müssen und sich das zur Ehre anrechnen.

Seid fröhlich und getrost, Ihr Brüder und Schwestern aus Lehrer- und Hörerstand! Des Herren Rechte, die behält den Sieg! Mitten unter uns ist bereits das Panier aufgerichtet, das vom Sieg Kunde gibt. Wir werden nicht sterben, sondern leben und des Herren Wort verkündigen!

Nur frisch hinein! Es wird so tief nicht sein!
Das Rote Meer wird dir schon Kraft vergönnen!
Was zögerst du?! Wird der nicht helfen können,
der nach dem Sturm gibt hellen Sonnenschein?!
Der Siegesheld hat einen Weg bestellt,
den niemand kennt! Eh sein Volk sollte
sinken, muß selbst das Meer
vor dieses Helden Wirken zur Mauer sein.
Er herrscht in Sturmeswelt, der Siegesheld.

Altona, den 7. April 1934.

Die Gemeindekirche

Eine Schriftenreihe,
herausgegeben von Hans Asmussen und Rudolf Jäger

Bisher erschienen:

Heft 1:

Rudolf Jäger + Fritz Collatz, Altona
Die Gemeindekirche
als Sinn und Ziel unserer Arbeit

Pastor Johannes Tonnesen, Altona
Die Gemeindekirche
als Hoffnung der Pastoren
(Preis RM 0.50)

Heft 2:

Hans Asmussen
Bekenntnis und Synode
(Preis RM 0.50)

Heft 3:

Hans Asmussen
Der Bischof der Gemeinde
(Preis RM 0.80)

Die Schriftenreihe wird fortgesetzt.

Hans Harder Verlag, Altona-Elbe, Claudiusstraße 4

HANS ASMUSSEN

Die Seelsorge

Pfarrbücherei für Amt und Unterweisung Band I

geh. RM 3.80; geb. RM 4.80

Obwohl dieses Buch sich nicht zur kirchenpolitischen Lage äußert, ruft es doch zu einer Entscheidung auf, welche sich bis in das Gebiet des Kirchenpolitischen hinein auswirken muß. Es versucht nämlich nachzuweisen, daß es in der evangelischen Kirche kein Gebiet geben darf, welches nicht vom Zentrum der evangelischen Lehre aus bearbeitet wird. Geschieht dies dennoch, dann ist dies eine Verleugnung des evangelischen Glaubens.

Das vorliegende Buch nun sucht diese Erkenntnis auszuwerten für das Gebiet der Seelsorge. Die Seelsorge ist auch nicht immer vom Zentrum der evangelischen Lehre her betrachtet worden. Aus diesem Grunde sind auch auf dem Gebiet der Seelsorge viele grundsätzliche Entscheidungen getroffen worden, welche eine Verleugnung des Kreuzes Christi darstellen. Der Verfasser nimmt für dieses Buch in Anspruch, das kaum etwas in ihm steht, was nicht „durchs Leben gezogen" wäre. Aber er will keine „Rezepte" geben, er will den Amtsbrüdern kein Nachschlagewerk liefern, das ihnen alle Entscheidungen aus der Hand nimmt, sondern er will, indem er von seinem besonderen Standpunkt aus auf alle wichtigen Fragen der Seelsorge eingeht – Sprechstunde – Hausbesuch – Seelenführung – Taufe – Eheberatung – Trauung – Sterbefälle – Seelsorge an Kranken und Sterbenden – Beichte – die Pastorenschaft der evangelischen Kirche veranlassen, die täglich vorliegenden „praktischen" Fragen an dem Zentrum der Verkündigung zu messen.

Des Verfassers Meinung ist, daß von den Pfarrern die amtliche Praxis durchaus nicht beherrscht wird, daß die scheinbar einfachsten Dinge erst wieder neu geklärt werden müssen und daß alles der grundsätzlichen Durchdenkung bedürfe. Und der Verfasser erklärt, daß sein Buch durch diesen Gesichtswinkel, dem es seine Entstehung verdankt, ein polemisches Buch ist.

HANS ASMUSSEN

Die Offenbarung und das Amt

kart. RM 2.30

Der Inhalt ist viel gewaltiger als der Titel andeutet. Viele sollten diese wertvolle Arbeit lesen. – Das Buch ist ein Geschenk. Hier wird wirklich von Offenbarung geredet! Hier wird die Schrift wieder groß gemacht! Hier lacht einem das Herz, wenn man so tief und klar, schlicht und wahr von den entscheidenden Dingen der Bibel reden hört! Zugleich fallen wunderbare Worte über die Aufgabe der Predigt wie der Theologie. Wahrlich eine Freude zu lesen. (Die Ernte.)

Chr. Kaiser Verlag, München